

Angaben greifbarer Titel beruhen auf Autopsie des gesamten Werks. Oetingers Grundsatz „*einfach und nützlich*“ bestimmte die Form der Darbietung, also Genauigkeit, soweit sie für Benutzer und Bibliographen nützlich, üblich und noch gesund ist, Vereinfachung (Standardisierung) und Übersichtlichkeit soweit wie möglich. Alle Werke sind nach ihren bibliographisch relevanten oder besonders wichtigen Teilen aufgeschlüsselt. In vielen Fällen ist bei der Übernahme fremder Texte die vermutete Vorlage Oetingers verifiziert.

Hier seien beispielhaft zwei Besonderheiten beziehungsweise Hinweise auf einige der neuen, bisher von der Forschung nicht berücksichtigten Funde genannt. 1. *Wir leisten unsre Pflicht und kommen auch mit Thränen ...* ist Oetingers Erstveröffentlichung von 1707 betitelt. Es ist das Leichengedicht des Fünfjährigen auf den Tod eines Onkels, eine Koproduktion mit seiner zwei Jahre älteren Schwester. Natürlich ist es den beiden zugeschrieben, enthält aber gleichwohl einen Originalausspruch des Kleinen, wie Breymayer gezeigt hat. 2. Eine Reihe von anonymen Rezensionen

Oetingers über seine eigenen (!) Werke werden nachgewiesen, auch Repliken auf Rezensionen anderer, zum Beispiel: *Abgenöthigte Anmerkungen über das 130ste Stük der Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen auf das Jahr 1753*. Oetinger nimmt hier Stellung gegen die anonyme Rezension seiner Schrift *Inquisitio in sensum communem et rationem*, Tübingen 1753.

Da solche geisteswissenschaftlichen Arbeiten in maßgeblichen Kreisen inzwischen nicht als richtige Forschung gelten, – nur „geometrisches“ Arbeiten, wie Oetinger sagen würde, sei „Forschung“ –, war es schwierig, Gelder, sogenannte Dritt-Mittel, zur Fertigstellung zu bekommen. Nun aber ist es soweit, in Kürze kann der *Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus* eine „Chronologisch-systematische Bibliographie der Werke Friedrich Christoph Oetingers 1707-2011“ zur Publikation übergeben werden. Diese wird der WLB den Pflegedienst und die Betreuung des alten Prälaten gewiss erleichtern.

Martin Weyer-Menkhoff

Internetseiten zur Theologiegeschichte in Württemberg

Unter den Fachinformationsseiten für Theologie findet man jetzt ein umfangreiches, in sich ausdifferenziertes Angebot:

<http://www.wlb-stuttgart.de/literatursuche/fachinformationen/theologie/links/theologie-in-wuerttemberg/>

Es handelt sich um eine Übersicht zur Geschichte der Theologie in Württemberg von 1477 bis 1817 bzw. 1918. Die chronologischen Eckdaten ergeben sich durch die Gründung der Universität Tübingen im Jahre 1477, die Neukonstituierung dieser Universität mit dann zwei theologischen Fakultäten 1817 und das Ende der Monarchie, womit das Amt des Hofpredigers überflüssig wird. Das Projekt versteht sich als Fortsetzung, Modifikation (mit besonderer Berücksichtigung des Profils einer Landesbibliothek) und Ausbau des von mir noch in der UB Tübingen erstellten und über die Virtuelle

Fachbibliothek Theologie angebotenen Themenportals „Theologie in Tübingen“, das die Geschichte der theologischen Fakultäten von 1817 bis zur Gegenwart abdeckt:

<http://www.virtheo.de/themenportale/theologie-in-tuebingen/>

Um einen formal klar fassbaren Anhaltspunkt für biobibliographische Informationen zu den wichtigsten Persönlichkeiten zu finden, war von Institutionen bzw. Ämtern auszugehen. Eine Ergänzung um Einzelpersonlichkeiten ist möglich, bleibt in der Auswahl aber immer defizitär und zufällig. Der Ausgangspunkt bei den Institutionen Theologische Fakultät Tübingen und Kollegium der Hofprediger (Oberhofprediger und zeitweise mehrere Hofkapläne) erfasst nicht nur die kraft Amt einflussreichsten Theologen in Württemberg, sondern erlaubt auch die Erstellung von Amts-, z.B. Lehrstuhlge-

neologien. Eine Reihe von Personen hatte auch nacheinander an beiden Institutionen teil, häufig um dann zum Lebensabend noch auf den ruhigen, aber ehrenvollen Posten eines Prälaten bzw. Abtes in einem der evangelisch gewordenen Klöster versetzt zu werden.

Bei den Professoren wird unterschieden zwischen der vorreformatorischen Phase bis 1534 (mit Unterteilung nach den beiden damaligen Hauptschulen *Via antiqua* und *Via moderna*) und der Zeit seit der Reformation (1534 bis 1817). Bis 1817 gab es noch keine eindeutige Zuordnung der Lehrstühle zu Teilfächern, allerdings gewisse Schwerpunkte im Lehrangebot. Hier wird zwischen den drei Ordinariaten und dem Extraordinariat unterschieden, wozu zeitweise noch weitere Dozenten ohne dauerhafte Anstellung kamen. Idealerweise rückte ein Dozent sukzessive vom Extraordinariat bis zum ersten Ordinariat auf, dem der Ehrenprimat zukam. Es gab aber auch Theologen, die unmittelbar auf einen angesehenen Lehrstuhl berufen wurden und nach ihrer Lehrtätigkeit an der Universität noch anderen Funktionen nachgingen. Charakteristisch für die Dozententätigkeit in Tübingen war bis 1817 die gleichzeitige Übernahme kirchlicher Funktionen im Evangelischen Stift und an der Stiftskirche. Über das landesherrliche Summepiskopat konnte dadurch der Landesherr Einfluss auf die Stellenbesetzung nehmen. Zugleich wurde damit das kirchliche, bekenntnisgebundene Profil der theologischen Fakultät unterstrichen. Trotz der in altwürttembergischen Zeiten festgehaltenen Verpflichtung des gesamten Lehrpersonals der Universität Tübingen auf das lutherische Konkordienbuch als Bekenntnisgrundlage – woraus sich eine gewisse Primatfunktion der theologischen Fakultät gegenüber den anderen Fakultäten ergab – blieb die theologische Fakultät nicht von Konflikten und geistesgeschichtlichen Einflüssen aus der Umgebung verschont, setzte sich im Gegenteil aktiv damit auseinander. In den Kurzbiographien sowie klassifizierenden Angaben wird angedeutet, wo es zu Auseinandersetzungen etwa zwischen den lutherischen Theologen in Tübingen und Gießen kam bzw. wo es Modifikationen des Lehrgebäudes durch die Auswirkungen des Pietismus und der Aufklärung gab. Schließlich bildete sich gegen Ende des Berichtszeitraums die sogenannte Ältere Tübinger Schule (Supranaturalismus) aus. Interessant sind persönliche Schicksale, die sich durch staatliche Zensur oder durch Konversionen

ergaben. Akzentverschiebungen in den Studienplänen und inhaltlichen Vorgaben für die Lehrstühle im Verlauf der Zeit werden angedeutet. Die spätere Spezialisierung nach Teildisziplinen deutet sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts bereits an, wobei der Wechsel des eigenen Schwerpunktfaches mit dem Aufstieg in der Hierarchie der Lehrstühle durchaus biographische Realität blieb.

Bei den Hofpredigern muss man zwischen dem Spitzenamt des Oberhofpredigers und den Hofkaplänen (später: Hofprediger) unterscheiden. Wegen des unmittelbaren Einflusses auf das Herrscherhaus kamen nur verdiente, begabte und genehme Personen in dieses Amt. Viele Hofprediger waren vorher oder nachher auch Professoren in Tübingen oder taten sich publizistisch besonders hervor. In der Zeit der katholischen Herzöge, zu denen auch der Gründer der Landesbibliothek, Herzog Karl Eugen, gehörte, gab es zusätzlich katholische Hofprediger für die persönliche seelsorgerliche Betreuung des Herzogs.

Bei der Auflistung wird zwischen einer alphabetischen Anordnung (mit Links auf die korrespondierenden Stellen auf den Unterseiten) und einer chronologischen Anordnung (zudem unterschieden nach Lehrstühlen, Konfession, Funktion) differenziert. Bei den einzelnen Personen werden die Lebensdaten, zudem einige wichtige Stationen aus dem Lebenslauf und ggf. Bemerkungen zur Einordnung oder zu herausragenden Ereignissen gegeben, zudem soweit als möglich auf weitere Informationen im Internet (Wikipedia, digitalisierte Portraits, Landesbibliographie, Werknachweis im SWB) gelinkt. Die Informationen waren teilweise schwer ermittelbar bzw. mussten Abweichungen der Angaben in den Quellen berücksichtigen. Ziel ist allerdings nicht eine rein formale Auflistung der Namen, sondern ein bibliothekarischer Beitrag zum Anliegen, am Beispiel der Theologie die Geistesgeschichte als Bildungsgeschichte als Buchgeschichte für einen wichtigen Zeitraum aufzuzeigen. Deswegen wird nicht nur auf die im SWB verzeichneten Werke verlinkt, sondern werden einzelne Werke der vorher aufgelisteten Personen – teilweise auch über diesen Kreis hinaus –, sortiert nach Textgattungen und Themen aufgeführt. Dabei wurden insbesondere solche Ausgaben ausgewählt, die in den bei Digitalisierungsprojekten konkurrierenden Bibliotheken (BSB München, SLUB Dresden, HAB Wolfenbüttel u.a.) nicht vorhanden sind. Dadurch gibt die Liste der Texte nicht

nur einen Einblick in das publizistische Schaffen wichtiger württembergischer Theologen, sondern bietet auch einen Anhaltspunkt für spätere Digitalisierungsprojekte mit Regionalbezug. Auch bei der Suche nach geeigneten Ausstellungsexponaten hat man einen Referenzrahmen. Man erhält zudem einen Eindruck von dem Charakter der Werke dieser Zeit, was für retrospektive Erwerbungen in der Lückenergänzung von Nutzen sein kann.

Die Auswahl der Werke geschah unter der methodischen Vorgabe, dass die Geistesgeschichte als Bildungsgeschichte abgebildet werden soll. Daher wurden primär solche Werke und Gattungen ausgewählt, die unterschiedliche Formen von Bildungsprozessen andeuten. Dazu gehören an erster Stelle historische Lehrbücher für das Theologiestudium (jeweils mit kurzen Andeutungen zur inhaltlichen Ausrichtung und mit Differenzierung nach den theologischen Teildisziplinen). Dazu passen Beispiele staatlicher Zensur von Lehrbüchern. Bildung bzw. Reflexion darüber geschah aber auch außerhalb des universitären Bereiches durch pädagogische Schriften im engeren Sinne (nach

Gattungen untergliedert, z.B. Katechismen oder Abhandlungen), durch Predigten, durch Bibelausgaben (v.a. durch die Beigaben zum eigentlichen Bibeltext), Erbauungsliteratur, Gesangbücher sowie durch Äußerungen mit Politik- bzw. Öffentlichkeitsbezug insbesondere bei den Hofpredigern. Das hier vorgestellte Projekt stellt einen Anfang dar und kann bzw. muss sukzessive ausgebaut werden. Dazu gehören weitere Institutionen, Funktionen bzw. Einzelpersonen oder auch Schriften. Vor allem aber wäre es sinnvoll, auch für andere Fachgebiete und Spezialthemen entsprechend modifizierte Listen zu erstellen. Ziel eines solchen breit angelegten Programmes wäre, die gesamte Geistesgeschichte der Neuzeit – evtl. erweitert um Bezüge in das Mittelalter hinein – anhand der Bibliotheksbestände und mit bibliothekarischen Mitteln vor Augen zu führen. Das könnte auch als inhaltliche bzw. methodisch-intentionale Klammer der sonst so heterogenen historischen Sammlungen der Württembergischen Landesbibliothek dienen.

Christian Herrmann

Bedeutende Neuerwerbungen

Miniatur-Bilderbibel der Barockzeit

Obwohl vereinzelt bereits unter mittelalterlichen Handschriften Miniaturbücher bekannt sind, werden sie in größerem Stil erst ab dem 17. Jahrhundert gedruckt. Sie stehen für die Faszination des Verspielten, Zierlichen, der Leichtigkeit, für die Verbindung von Ästhetik und inhaltlichem Profil, wie sie für die Barockzeit nicht untypisch ist. Man kann sie leicht mit sich führen oder auch verbergen. Titel der Reiseliteratur, aber vor allem Bibeln bzw. Teile davon und Erotika sind häufig Gegenstand der verfeinerten Technik der Miniaturbibelproduktion.

Die im Januar 2012 erworbene Bilderbibel mit der Blattgröße 5,4 x 4,2 cm entstand als gemeinschaftliche Leistung dreier weiblicher Mitglieder der bekannten Augsburger Kupferstecherfamilie Küsel. Die Schwestern Maria Magdalena (1664-1704) und Maria Philippina Küsel (* 1676), beide Töchter von Melchior Küsel (1626-1683), kopieren zusammen mit ihrer Cousine Johanna Christina

Küsel (* 1665) etwa im Jahr 1690 viele Kupferstiche ihres Großvaters Matthäus Merian des Älteren (1593-1650) mit biblischen Motiven in miniaturisierter Form. Die vollständige Ausgabe mit allen 263 Kupferstichen ist in Deutschland nun unikal. Der Besitz der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart (Signatur: B graph. 1690 01-1 bzw. -2). Sie ist in zwei Bände für Motive aus dem Alten und Neuen Testament aufgeteilt. Nicht nur die Kupferstiche, die sich aus dem eigentlichen Bild und kurzen verbalen Themen- bzw. Textstellenangaben zusammensetzen, sondern auch die Einbände und Schuber zeugen von besonderer künstlerischer Fertigkeit. Es handelt sich um Pergamentbände auf drei Bündeln mit Goldprägung, Punzierung sowie Bemalung. Mit einer Platte wurde ein Arabeskenmuster mit Bandverschlingungen angebracht. Der Buchrücken enthält einen goldgeprägten Titel sowie teilweise zinnoberrot ausgemaltes Blütenmuster. Goldschnitt und Innenkantenvergoldung würden das Bild bereits